



Abend-

Zeitung.

187.

Montag, am 7. August 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Post).

Mein Reichthum.

Ward vom Geschick auch wenig mir beschieden
an Perlen, eitlem Gold, an Hobeit, Macht —
hat es fürwahr doch reicher mich bedacht
als manchen Großen, der so stolz hienieden.

Denn sieh! es gab mir innern Seelenfrieden
als Leitstern in des Lebens dunkler Nacht —
ein rein Bewußtseyn, das durch Thränen lacht,
ob treulos auch das Glück von mir geschieden.

Noch hat es mir ein Saitenspiel gegeben
zu träumen mir ein paradiesisch Leben,
berühret rauh mich die Alltäglichkeit —

Und einen Talisman für jedes Leid,
des Zauberspruch mir tief in's Herz geschrieben,
er heißt: Vertrauend Glauben, Hoffen, Lieben.

Theophania.

Das doppelte Gelübde.

(Beschluß)

Liebend, und verzeihend — denn was vergäbe
sie nicht? — nahm ihn die Vaterliebe auf. Er
lag still und starr in dem wohlbekannten Stübchen.
Das schattige Weinlaub rauschte, wie einst, an sei-
nen Fenstern, und die alten Bedienten schlichen mit
freundlichen Mienen und quellenden Thränen um
sein Bett her. Gegen ihm über war das Wand-
schränkchen, das einst des Knaben Schätze, die Blei-
soldaten, die Peitschen, die Räderpferdchen, und
später die leichte Jagdflinte verschloß. — In

der Spiegelscheibe des Fensters standen die Züge
eines Namens — ach! mit einem theuern Diamant
von seiner Hand geritzt! Er wendete die Augen
thranenvoll ab. Dann rief er leise den alten Kon-
rad, deutete auf das Fenster und fragte: wo ist
sie? — Stumm und traurig zuckte dieser die Ach-
seln und wußte keine Antwort zu geben. — Nach
einer Weile rief er ihn wieder und nannte zitternd
den Namen: Selinde — und ihr Dörfchen....
Konrad aber bedeckte die Augen mit der Hand
und sagte: Laßt ruhen, die in Frieden schlafen —
sie bitten für uns. Oskar wurde merklich blässer
und sprach lange kein Wort mehr. Endlich rief er
den treuen Diener zum dritten Mal: Adalbert
muß doch glücklich seyn? — Ach! er ist weit weg-
gezogen, und sein Ruf ist hier fast ganz verschol-
len. — Nun ist's gut, sagte Oskar bebend: nun
sag' mir nichts weiter aus der Vergangenheit —
Du hast recht: laß sie ruhen! Er wendete sich nach
der Wand und blieb lange still. Dann aber wurde
er unruhiger, und am folgenden Tage saß Kon-
rad zu Pferde und strich, in Aufträgen seines un-
glücklichen Herrn, in der Gegend umher. Er kam
traurig zurück und nirgends schien Trost für Os-
karn zu seyn. — Er wurde schwächer; der Greis
saß kummervoll, doch freundlich an seinem Bette,
und Oskar bat ihn, sein Vermögen an milde
Stiftungen, vorzüglich zur Verbesserung von Er-
ziehungsanstalten zu vermachen. Ich soll nichts ver-

güthen, sagte er: der Himmel verwirft mein Streben; aber Deine rechte Hand, Vater, wird die Unglücklichen finden! — Er starrte finster vor sich hin — der Vater betete. Matt, wie Oskar's Leben, schimmerte die Lampe durch die trübe Herbstnacht. Marina! seufzte der Kranke: warum verliesest Du mich? Da Du mich verwarfst, was lag am Leben, an Himmel und Tugend? Marina! auch Du konntest Schwüre brechen, was war die Treue noch werth? — Doch es war gut so — bist Du doch gerettet — glücklich vielleicht in den Armen eines Würdigen; vergessen ist der Unglückliche — Vergessenheit wird über sein Grab wehen — und Du erzitterst nicht weiter vor dem einst Geliebten — Nacht — ewige Nacht decke sein schrecklich verlorenes Leben! Marina's reines Augblicke nie hinein! — So webten sich zum immer finsterem Nachtgespinnst die Phantasieen des Sterbenden; als ein Geräusch sie unterbrach. Durch die geöffnete Thüre schwebte eine weiße Gestalt herein, einen blühenden Knaben an der Hand führend — mit ernstem Lächeln, wie die heilige Versöhnung stand sie an Oskar's Lager, und faßte sanft seine kalte Hand. Oskar! klang es, in lieben, befreundeten Tönen: Du wolltest mir auch die Hoffnung des Wiedersehens rauben, aber ich mußte Dich dennoch wiedersehn. Ich habe meine Gelübde gehalten, so feindlich sie auch zusammenstießen! Oskar! nenne Marina nicht treulos — ich habe gehalten, was ich schwur. Ach vergieb, daß ich nicht sichtbar um Dich blieb! Zu schwach war das Mädchen, um Dich zu halten, und nicht selbst unter Deiner Herrschaft, unter der Gewalt ihrer Liebe zu Dir, unterzugehen. Ich mußte den ungeheuren Schmerz erleiden — ich mußte Dich verloren sehn!! —

Hier hielt sie inne, mit unaussprechlicher Rührung in Oskar's Anschauung versunken. — Heiße Thränen stürzten auf seine Hand; endlich wurde sie ihrer Empfindungen Meister, und fuhr fort: Ewiggeliebter! vergiß jetzt diese Nebelwelt — mit ihren Untiefen — ihren Moderlüften! — Nah sind wir dem Quelle der ewigen Reinheit und der ewigen Vereinigung. Gott hat mir das Zeichen gewährt, das meine Gebete erflehten: ich sehe Dich reuevoll, ich sehe Dich entsündigt wieder!

Oskar sah scheu um sich her. O still, still, sagte er: wecke die andern Geister nicht, o nicht Alle möchten, wie Du, so tröstend lächeln! Himmlische! verlaß mich — Du kannst keine Schatten ver-

söhnen; oder kannst Du das? O! so umschwebe den stillen Kirchhof zu Wallerheim — suche das Grab mit dem weißen Kreuze, mit den nächtlich bestreuten Blumen — und laß Deine Stimme in seine Tiefe dringen! — so suche die wüste, unbekante Einöde, wo Adalbert's Gram verstummte, wo der Freund dem falschen Freunde fluchte — o so flöße Allen Deine himmlische Erbarmung ein — Allen. —

Sie sind versöhnt, fiel Marina ein: sie haben Dir vergeben. Die sanfte Selinde starb in meinen Armen, fern von Verzweiflung, fern von tödtendem Gram. Es war mir gelungen, ihr Ruhe, ja Heiterkeit wieder zu geben. Wir lebten heitere Tage zusammen in meiner stillen Verborgenheit — sie gedachte Deiner mit Liebe, mit Ergebung — denn ich stellte ihr Deine Untreue als eine Nothwendigkeit der Verhältnisse vor. Sie starb, indem sie diesem Knaben das Leben gab. Sie wäre auch als Dein glückliches Weib bei der unglücklichen Geburt gestorben. — Oskar! küsse den hoffnungsvollen Knaben! ich habe ihn meinen Sohn genannt.

Sie hob den Knaben zu ihm auf, er lächelte den freundlichen, blassen Kranken an, und Oskar lag ohne alle äußere Bewegung da, in die selige Erscheinung versunken. — Oskar, fuhr Marina fort: es ist Dein Sohn! — Es ist kein Traum, was Du siehest. Hättest Du wohl noch einen Wunsch? Deine Freundin kann ihn errathen. Wünschtest Du nicht, Deinen Adalbert glücklich zu sehn? —

Da richtete sich Oskar stark empor, und schien die Wirklichkeit zu ahnen. — Möchtest Du ihn an der Seite seiner Amalie glücklich sehn? — Sie wendete sich um; auf ein leises Zeichen erschien Adalbert, und Amalie an seiner Hand. Armer Freund! sagte Adalbert sanft: bald trennt uns das Land der Leidenschaften nicht mehr — sieh hier noch am Scheidewege mich so glücklich, wie Dein Herz in seinen guten Stunden es mir immer wünschte. Ein Engel vereinte wieder, was eine finstere Nacht trennen wollte. Ich bin glücklich! nimm dieß freundliche Wort aus dem vollen Herzen des Freundes hin — o möchtest Du es mit uns sehn!

Oskar's Antlitz wurde immer heller, er begriff nach und nach, daß dieß alles kein leeres Phantasiespiel war. Er fiel in des Freundes Arme, er hielt Marina's Hand fest, er legte die seine auf des Knaben Haupt. Seine Krankheit schien verschwunden zu seyn; er sprach gesund und kraftvoll,

wie in den Jahren seiner Blüthe. — Marina mußte ihm erzählen. Ihre ganze Vergangenheit war eine schöne Kette von Wohlthaten. Mit Geisterschritt war sie seinen Fußstapfen nachgegangen, allenthalben gutmachend, allenthalben vermittelnd. Oft schwieg sie und schlüpfte über die edelsten ihrer Handlungen leise hinweg. Allein Adalbert und seine Gattin waren unerschöpflich in immer neuen Tugenden ihrer schönen Seele. — Bis zum nächsten Niedergange der Sonne dauerte Oskar's neue Lebenskraft, dann war sie erschöpft. Wie zum Ausruhen sank er auf's Kissen zurück, reichte noch einmal den theuern Freunden seine Hände und sein Herz stand still. —

Marina trocknete ihre Augen, ging zu dem verwaissten Greise, kniete nieder und sprach: Dein Sohn ruht aus; verschmähe nicht die Hand der Tochter zur Stütze! —

Sie blieb des Greises Gefährtin bis an's Grab. Dem Knaben übergab sie einer weisen Anstalt, vermachte ihm durch eine Schenkung ihr ganzes Vermögen, und ging vom Grabe des Greises in die Stille heiliger Mauern ein.

Elise Ehrhardt.

Triolets.

1.

Warum so reich an Schmerzen!
und ach! so arm an Glück?
fragt thränenschwer mein Blick.
Warum so reich an Schmerzen
im sehnfüchtvollen Herzen? —
Du waltendes Geschick!
Warum so reich an Schmerzen
und ach! so arm an Glück?

2.

Nur Prüfung sind die Schmerzen
und Traum — das Erdenglück —
ein Lebens-Silberblick! —
Nur Prüfung sind die Schmerzen,
zu läutern Menschenherzen
durch Gram und Mißgeschick!
Nur Prüfung sind die Schmerzen,
ein Traum — das Erdenglück.

Theophania.

Bemerkung, Tod und Dichter betreffend.

Ueber des Todes Bitterkeit ist wohl nur Eine Stimme — die Dichter aber, ach! die malen ihn so süß, so süß — daß man lieber gleich abscheiden möchte. — Die singen vom sanften Schließen der Augenlieder — vom ruhigen Ent-

schlummern — von der Erde friedlichem Schooß — vom Bettlein im kühlen Sande — vom freundlichen Jüngling mit der umgestürzten Fackel — von der Frieden bringenden Schlummerschaale — vom leichten Schweben nach Jenseits — vom Schlafen unter Eypressen etc. etc. — und — wird's endlich Ernst mit dem Verwirklichen der süßen Bilder — da sind es — was gilt es — gerade die Dichter, welche die Augenlieder noch gern offen behielten — statt ruhig zu entschlummern, lieber unruhig wachten — den ansichern Schooß des Glücks, der Freundschaft und Liebe gern vorzögen dem friedlichen Schooße der Erde — Bettlein an der kalten Wand lieber hätten, als Bettlein im kühlen Sand — den Besuch des curiosen Fackelträgers gern sich verbäten — statt der Schlummerschaale lieber den Toastbecher ansetzten — statt leicht zu schweben nach Jenseits, lieber diesseits noch länderten und walzten — und statt zu schlafen im Schatten der Eypressen, lieber Mittagruhe hielten in der Zelängerjelier-Lauben. — Die Herren kommen mir in diesem Punkte wie Zuckerbäcker vor, welche ihre eigne Waare gerade am wenigsten genießen. — Indes mögen sie sich durch diese Bemerkung ja nicht abhalten lassen, Todesmarzipanen, Schlummertörtchen und Erdmascronen für ihre Brüder und Schwestern zu backen — die Menschen sind nun einmal meist Kinder — und Kindern kann man bekanntlich übel-schmeckende Arzneien nicht besser einbringen, als — mit Hülfe des Konditors.

Richard Noos.

Anekdote.

Der Prinz von L... sprach mit dem ...schen Minister über dessen Herrn, den Fürsten N., an welchem er seinen Verstand, seine Kenntnisse und manche andere Tugend bewunderte; nur an seinem Fluchen fand er kein Behagen. Der Minister erwiderte ihm: dieß geschehe aus lauter Gutmüthigkeit und Sanftheit. — Wie, versetzte der Prinz: verträgt sich dieß Goddam und diese Sanftmuth? — Warum nicht, entgegnete jener: er könnte ja die, welche es angeht, selbst strafen, und so — überläßt er es Gott.

M.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Fürsten Chawansky.

(Beschluß.)

Dem Helden des Stückes, den Fürst Chawansky, ist bei der innern Inconsequenz und Hohlheit des Charakters, der bei seiner fast lächerlichen Blutscheu in phrasenreicher Hochherzigkeit untergeht, wenig abzugewinnen. Dieß hatte Hr. Hellwig als verständiger Künstler recht sehr erwogen. Er gab uns daher ohne allen Kraftaufwand bei dieser ersten Vorstellung — die Wiederholung hat hier noch ein weites Feld offen — nur die äußersten Umrisse. Doch muß, wer in jener Zeit 14000 Strelitzen auf Leben und Tod anführt, wohl ganz anders auftreten. Vor allen möchten wir den Monolog, nachdem er die Saarewna in ihre Gemächer hat abführen lassen, da er den Wendepunkt seines Entschlusses zu sterben enthält, weit stärker in Ton und Geberden motivirt und den Schluß des Ganzen: „ich war nicht klein“ u. s. w. in höherer Beklärung sehn. Auch glich die Ruhe, womit er die nach seinem Blut lechzenden rohen Bösewichter haranguirte, viel zu sehr der völligen Abgespanntheit. Sie müssen auch jetzt noch bei jedem seiner Worte wie angedonnert erzittern. Und wirklich glaubten wir einen Anflug vom Unglück zu vernehmen, wenn er ruft: „noch jetzt ist Rußlands Stärke in meiner Hand!“ Es hängt nur von ihm ab, statt jener Zahmheit, die nimmermehr Seelenruhe ist, noch immer den Löwen durchblicken zu lassen. Die untergeordneten Rollen wurden alle mit großer Präcision ausgeführt. Herr Seyer als Miloslavsky, Hr. Burmeister als Kanzler, Hr. Baudius als Dolgorucki waren fast überall, was sie sehn sollten, und wir bedauerten, Hr. Werdny, als den Vater Chawansky, nur einmal als warnenden Genius auftreten zu sehen. Das Stück ging rund und ohne Fehler, weil alles seine Pflicht that, und die Komik waren zum Theil ganz neu und alles wohl ausgestattet.

In Wien ist das Stück siebenmal aufgeführt worden. Denn es ist ein Triumph der reichbegabtesten tragischen Schauspielerin, die Deutschland jetzt hat. Aber demohngeachtet spricht ein Wiener Kunstrichter, dem wir vollkommene Kompetenz zugestehn, über die Wirkung des Stückes auf die Zuschauer nur wenig Erfreuliches aus. „In der Veranstaltung, so heißt es *), wie sich diese Charaktere hier darstellen, sollte das Schönste des Lebens nicht gezeigt werden, wenn auch rohe Zeitalter solche empörende Beispiele wirklich aufstellen. Die Kunst muß heilig seyn. Daher die laue Aufnahme, welche die Fürsten Chawansky im Ganzen erhielten, und gewiß diese Sicherheit des Gefühls gereicht dem Publikum zur Ehre.“ Doch verlangt auch die darstellende Bühnenkunst ihr Recht. Die zwei Hauptcharaktere haben herrliche Einzelheiten. Das vielbesprochene Neue darf nicht fehlen!

Böttiger.

Freitags, am 28. Julius. Auf dem Link. Bade.
Zum Erstenmale: Die Bürger in Wien.

*) Wiener Zeitschrift für Theater und Mode, 1819. S. 1061.

Baudville in 4 Aufzügen nach Adolph Bäuerle. Staberl, vierte Gastrolle des Herrn Costenoble.

Es war ein glücklicher Einsall, deren originelle, von ihm allein ausgehende, Ausführung Hr. Costenoble vielen Beifall erworben hat, die unbekannteste Wiener Lokalposse, worin der erfindungsreiche Bäuerle die jubelnde Lust der Wiener Bürger beim Friedensfeste im Jahre 1815 mit ächten Wiener Witz ausstaffirt hatte, für uns heute noch auf eine Weise zuzubereiten, daß sie, wenn auch hundert Zeit- und Ort-Beziehungen verloren gingen und die Wiener Mundart für uns erst maulrecht gemacht werden mußte, dem Zuschauer eine Quelle der Belustigung, dem Bearbeiter aber eine dankbare Veranlassung wurde, sein entschiedenes Talent für's Komische auch in der niedern Sphäre zu entwickeln. Das erstere hat Hr. Costenoble dadurch erreicht, daß er in die nur allzulos und nachlässig an einander gereihten Volksscenen und Liebelien der ursprünglichen Farce durch die eingeflochtene Intrigue eines untergeschobenen Briefes, wodurch Käthchens Gutmüthigkeit überlistet und auf eine begreifliche Weise das Lamm in die Klauen des Wolfs gebracht wird, mehr dramatischen Zusammenhang brachte — ist auch alles übrige nur Einfassung für die Hauptrolle, wir vermögen's nun einmal nicht ohne alle Motive hinabzuschlingen — und daß er durch das Einfügen der Jubellieder oder lamentirenden Chöre, der Duets und Couplets nach bekannten Melodien aus Don Juan, aus der Zauberflöte, Richard Löwenherz, der Zauberjünger und andern Volksliedern, was vorher bloß profaisches Possenspiel war, in ein fröhliches Liederspiel oder Baudville verwandelte. Für sich selbst bereitete er die Hauptrolle des Stückes, den Parapluiemacher Staberl, den er nun auf seine Weise ausstattete und durch manche Milderung u. feine Pinselstriche für uns genießbarer machte. Er hat dieß alles auf eine so befriedigende und vorzügliche Weise geleistet, daß seit langer Zeit dem Dresdner Publikum keine lebhaftere Zwerchfellerschütterung zu Theil wurde. Sein Spiel, nachdem nur das erste, auf die Erforschung des Publikums gerichtete, fälschlich von Manchem für Unschereit gehaltene Proben vorbei war, wurde unaufhörlich durch schallenden Beifall unterbrochen, einige Couplets mußte er unter dem lautesten Zurufen wiederholen und er wurde am Schlusse fast im Unifono hervorgerufen. So schwand denn auch bald unsere Verwunderung, daß ein, beim Wiener Burgtheater als komischer Charakteristiker in Moliere'schen und Iffland'schen Stücken allgemein geschätzter Schauspieler sich zum Vorspieler in einer, nur für die Vorstadt gehörigen, Farce herablassen könne. Was uns Hr. Costenoble gab, war ein verständig gedachtes und durchgeführtes Ganze, wenn auch nur auf die unterste Linie des Komischen gestellt. Wir wollen dabei nicht entscheiden, was dem eigentlichen Genius oder nur dem eifrigen Studium und der glücklichen Aneignung zugehört. Aber dieser Staberl war doch in seiner Art so rund und behaglich, daß wir einen andern zu sehn kaum wünschen konnten, wie wohl uns Wunderdinge von dem breiten Humor, womit Schuster in Wien, von der alles mit sich fortretenden Lebendigkeit, womit Carl in München diese Rolle zu durchdringen und zu beselen pflegen, zugekommen sind.

(Der Beschluß folgt.)